

IM SPIEGEL DER ZEIT

Komm, Schöpfer Geist

Zu einem Buch über den Pfingsthymnus*

Die Rede über den Heiligen Geist gehört denkerisch und sprachlich zum Schwierigsten. Anders als der Sohn und der Vater hat er trinitarisch keine bildliche Personengestalt. Seine Symbole sind dinglicher und tierhafter (Tauben) Art. Differenziert vergegenwärtigt wurden schon früh die Wirkformen des Geistes. Sie fanden gültige Formulierungen im Pfingsthymnus „Veni Creator Spiritus“ (9. Jh., Rhabanus Maurus zugeschrieben) und in der Sequenz „Veni, Sancte Spiritus“ (13. Jh.). Beide Hymnen sprechen seine Erfahrbarkeit an, sie erbitten eindringlich seine dynamische Kraft, seine Präsenz. Cantalamessa, Kapuziner in Rom, ehemals Professor für frühchristliche Literatur, Fernsehprediger und Prediger des Päpstlichen Hauses, legt mit Empfehlungen Kardinal Ratzingers seine Hl. Geist-Betrachtungen entlang der Anrufungen des „Veni, Creator Spiritus“ vor. „Der Hymnus ist nur die Landkarte, mit der wir uns zur Entdeckung des Territoriums aufmachen.“ Wenn der Leser sich mit dem Plural majestatis und der belehrenden Sprache, mit fragwürdigen Vergleichen wie „Landkarte“, „patristisches Hinterland“, mit häufigen Partikeln („nur, sicher, im übrigen, ganz besonders“), mit Ausdrucksklischees („von einem Ende bis zu anderen“) und dem arg strapazierten Wort „Wunder“ abfindet, wenn er dem Autor die etwas abgeschottete Sprache nachsieht – wird er mit einer Fülle von Information beschenkt. Dem wohlwollenden Leser übergibt der spirituelle Hausvater eine Schatztruhe. Sie ist gefüllt mit Zeugnissen aus der kirchlichen Tradition von Theologie und Spiritualität, angereichert mit Texten spiritueller Poesie. Cantalamessa versteht diese große Geist-Tradition als Ausdruck von Erfahrungen. Er präsentiert seine Darstellung allerdings mehr in einer objektivierenden Lehr- und Bezeugungssprache.

In patristischer und mittelalterlicher Theologie sehr belesen, versammelt Cantalamessa ein spirituelles Kompendium über den Heiligen Geist. Die am häufigsten zitierten Autoren sind Ambrosius, Augustinus, Basilius der Große, Bonaventura, Cyrill von Jerusalem, Franziskus von Assisi, Irenäus, Origenes und natürlich Thomas von Aquin. Meister Eckhart bleibt unerwähnt. Ein paar Frauennamen unter den Zitierten bleiben am Rand. Leider macht der Heilige Geist vor der Aufklärung Halt. Er scheut die moderne Vernunft, zumal die Auseinandersetzung mit ihr. Nietzsche wird nur als „Adversarius“ (Gegner) genannt, Heidegger wie Rahner nur en passant. Der Name Teilhard de Chardin (Geist in Materie) fehlt. Mit einem appellativen Satz darf de Lubac den Mangel an Geistsinn in der Moderne beklagen. Eine persönliche Erfahrung darf die „Dienerin Gottes, die große mexikanische Mystikerin Conchita“ mitteilen. Zu ihr sag-

* R. Cantalamessa, *Komm, Schöpfer Geist*. Betrachtung zum Hymnus Veni Creator Spiritus. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1999. 445 S.

te Jesus (zwischen 1916–18): „Indem ich ein neues Pfingsten zur Erde sende, will ich, daß sie sich entflammt, daß sie sich reinigt, daß sie erleuchtet, entflammt und geläutert werde vom Licht und vom Feuer des Heiligen Geistes“ (403). Die gemeinplätzigste Rede wird als „prophetisch“ bezeichnet. Eingefahrene Formulierungen mindern die Impulskraft der kenntnisreichen Geist-Betrachtungen. Zu Stereotypen geronnene Sätze fangen zu oft schon als Überschrift die Leseneugier ab. „Der Heilige Geist verwandelt das Chaos in Kosmos“. Was bedeutet das mehrdeutige Wort Chaos heute, was Kosmos als Welt von Millionen, manche sagen Milliarden Sonnensystemen, was politisch global? „Der Heilige Geist erneut in unseren Tagen die Wunder der ersten Pfingsten“, „...überträgt uns die Kraft Gottes“, „...befreit uns von der Sünde“, „...läßt uns die Liebe Gottes erfahren“, „...flößt uns das göttliche Leben ein“, „...schenkt uns den großen Frieden Gottes“. Alles wahr. Aber Thesensätze lösen kein vitales Hinhören, keine Fragehaltung, keine Spannung aus. Sie lösen kein Staunen aus, sie verlangen Unterwerfung. Gehört es nicht zur wahren Rede des Heiligen Geistes, daß er nicht unterwirft, sondern frei macht, nicht mit Metasätzen auf die Bühne tritt, sondern hinweist, das Erkennen öffnet, die Vernunft dynamisiert (C. scheut das Wort Vernunft), Menschen Erfahrungen machen läßt, auch schrittweises Verstehen?

Das Buch versammelt die große Lehre der Tradition, es ist ein kompulatorisches und appellatives Werk. Der Kontext der Welt, auch der heutiger Christen in der Kirche, kommt nicht in Sicht. Muß der Heilige Geist immer ein Geist der „Harmonie“ sein? Hilft er nicht auch Konflikte erkennen, ertragen, austragen; persönliche, in der Gruppe, sogar in der Kirche? Und wirkt der Heilige Geist nur in der katholischen Kirche? Diese Betrachtungen sind ganz in kirchlicher Binnensprache geschrieben. Fridolin Stier notierte in seinen Aufzeichnungen („Vielleicht ist irgendwo Tag“), daß Gottes Hl. Geist schon in der griechischen Philosophie und Tragödiendichtung durch sehr viele Erfahrungen und Sprecher unserer Geschichte gewirkt habe. Wäre zwischen binnenkirchlicher Vermessungsrede und journalistischer Außenrede (Adolf Holl: „Die linke Hand Gottes. Biographie des Heiligen Geistes“, 1997) noch eine andere Sprache zu suchen, die Menschen in ihrer Welt- und Geisterfahrung bewegt? Eine Sprache, in der kirchliches Wissen und kulturelles Erkennen sich verbinden, die den Geist Gottes vielleicht sogar in Konflikten der Aufklärung (man denke an die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung) erkennen läßt? Unter sensiblen Menschen erwacht heute ein großes sehnsüchtiges Interesse für die Geistkraft Gottes. In unserer vom Verlust des Geschichts- und Glaubensbewußtseins bedrohten Zeit ist die Vergegenwärtigung der kirchlichen Überlieferung wichtig. Aber der Geist will nicht nur in Reden von gestern beteuert, sondern auch in der Sprache von heute erfahren werden. Nicht nur durch ein zitiertes Bewußtsein will er kommen, auch aus einem jetzt erleuchteten erscheinen.

Paul Konrad Kurz, Gauting-Buchendorf